

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Pătru, Alina
Title: "Der bilaterale Dialog zwischen Orthodoxie und Judentum ab den 70-er Jahren"
Published in: Review of Ecumenical Studies: RES
Warsaw: Sciendo
Volume: 2 (1)
Year: 2010
Pages: 69 - 81
ISSN: 2359-8107

The article is used with permission of [RES Sibiu - Joensuu](#) .

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Der bilaterale Dialog zwischen Orthodoxie und Judentum ab den 70-er Jahren

ALINA PĂTRU

The paper presents the bilateral dialogue between Christian Orthodoxy and Judaism. The dialogue started in the 1970's and has been organized seven times until now. The attention is focused on the context in which the bilateral meetings started, on the highlights of each consultation and on its impulses for the future work. The evaluation of the success of this process depends on the expectancies and on the way in which contextual factors are valued. The paper also opens perspectives for further theological work with the aim of bringing the two religious groups closer to each other.

Keywords: *interreligious dialogue, Judaism, Orthodox Christianity, reception of dialogical work, contemporary bilateral dialogue, overcoming anti-Semitism, removal of prejudices.*

Die Beziehungen zwischen der christlichen Orthodoxie¹ und dem Judentum werden in der Regel in der Geschichte bis zu den Anfängen des Christentums² oder bis in die byzantinische Zeit zurück verfolgt.³ Einige – wie der Rabbiner Marc H. Tanenbaum – sprechen sogar von „einem der vielleicht ältesten Dialoge der zivilisierten Welt“⁴ und beziehen sich dabei auf die gegenseitig bereichernde Begegnung zwischen Judentum und Hellenismus, die sich in der Beziehung zwischen rabbinischem Judentum und östlich-byzantinischem Christentum verlängert. Auch die Aussagen orthodoxer Christen – wie z.B. die des ökumenischen Patriarchen Dimitrios – lassen erkennen, dass diese „ihr Verhältnis zu Juden durch eine besondere

¹ Der Begriff „Orthodoxie“ hat eine Reihe von Bedeutungen, die mit unterschiedlichen religiösen Räumen in Verbindung zu setzen sind. In meinem Referat wird das Wort „Orthodoxie“ die Familie der Christlich-Orthodoxen Kirchen bezeichnen.

² Siehe Petra Heldt, „A Brief History of Dialogue between Orthodox Christians and Jews“, in *Immanuel*, 26-27/1994, S. 213 ff. Entsprechend drückt sich auch der Ökumenische Patriarch Bartholomeos I. aus, siehe *Communiqué. The Fifth Academic Meeting between Judaism and Orthodox Christianity*, oder in: Grigorios Larentzakis, „Die Erklärung des II. Vatikanums *Nostra Aetate* über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen aus orthodoxer Sicht“, in: Hans Hermann Henrix, *Nostra Aetate. Ein zukunftsweisender Konzilstext*, Aachen 2006, S. 120.

³ Siehe Gary Vachicouras, „Le dialogue de l'Église orthodoxe avec la Tradition juive“, in *Contacts. Revue Française de l'Orthodoxie*, 58 (2006), S. 516.

⁴ Marc H. Tanenbaum, in: Thomas Kratzert, „Wir sind wie die Juden“. *Der griechisch-orthodoxe Beitrag zu einem jüdisch-christlichen Dialog*, Berlin 1994, S. 195.

Nähe und Verbundenheit definieren, wie es für Christen Mitteleuropas und Nordamerikas fremd ist“⁵.

Es gibt aber auch andere, die glauben, dass „wahrer Dialog weit entfernt in der Zukunft liegt und große Anstrengungen mit sich bringt, besonders auf der christlichen Seite“⁶. Sie beurteilen, dass die Fortschrittsrate „sehr langsam“ ist⁷, und dass „es einfach keinen Vergleich mit dem heutigen Stand der Dinge in der Römisch-Katholischen oder den protestantischen Kirchen gibt“⁸.

Diese divergierenden Beurteilungen hängen davon ab, wie geschichtliche und kontextuelle Faktoren bewertet werden. Das Zusammenleben von orthodoxen Christen und Juden im Byzantinischen Reich, unter den Osmanen, in Russland und später in den anderen selbstständigen orthodoxen Nationalstaaten prägt die Beziehung zwischen den beiden Gruppen. Der Umgang mit dem Antisemitismus im 20. Jh. und das Verhalten zur Zeit der Shoah haben in der Meinungsbildung eine entscheidende Rolle gespielt und die zwei Gruppen entweder noch näher zueinander gebracht, oder sie voneinander entfernt.

Nach dem 2. Weltkrieg hat in der Regel auch im christlichen Osten die Bereitschaft zur Begegnung mit dem Judentum zugenommen. Im Dialog befinden sich die zwei religiösen Größen in mehrfacher Form. Es gibt lokale Dialoge, z.B. zwischen bestimmten Pfarren und der Synagoge der Stadt, oder Dialoge auf Landesebene. Es gibt den institutionalisierten Dialog, den z.B. der Ökumenische Rat der Kirchen in Gang gesetzt hat, an dem auch orthodoxe Theologen beteiligt sind.⁹ Nicht unerwähnt sollte der Dialog der messianischen Juden¹⁰ mit der Orthodoxie bleiben, auch wenn sie innerhalb des Judentums eine winzige und zugleich umstrittene Gruppe darstellen. In letzter Zeit ist der Dialog mit ihnen sehr rege.¹¹

Seit 1977 gibt es einen bilateralen theologischen Dialog zwischen den Orthodoxen Kirchen und dem Judentum. Dieser hat in den vergangenen 32 Jahren siebenmal getagt. Es ist vielleicht nicht sehr viel, aber er hat eine Entwicklung, die sich geschichtlich verfolgen lässt. Dieser Entwicklung möchte

⁵ T. Kratzert, „*Wir sind...*“, S. 13.

⁶ Nicholas de Lange, „The Orthodox Churches in Dialogue with Judaism“, in: James K. Aitken und Edward Kessler, *Challenges in Jewish-Christian Relations*, New York 2006, S. 61.

⁷ *Ibidem*, S. 51.

⁸ *Ibidem*, S. 51 f.

⁹ <http://www.oikoumene.org/en/programmes/interreligiousdialogue.html>, 20.09.2009.

¹⁰ Für die messianischen Juden siehe Peter Hocken, *Toward Jerusalem Council II. The Vision and the Story*, ohne Ortsangabe, 2002.

¹¹ Siehe <http://www.infoportal.ro/presa-info-1103079.html>, 5.10.2009.

ich in meinem Referat nachgehen, um abschließend einige Bemerkungen zum Charakter und zu den Eigenheiten dieses Dialogs festhalten zu können.¹²

Die Prämissen

Der bilaterale Dialog beginnt in einer Zeit, die durch einen Schwung in der Ökumene gekennzeichnet ist. Einige Ereignisse in den 70-er Jahren können als Vorläufer betrachtet werden.

Zum ersten wäre das erste „National Colloquium on Greek Orthodox-Jewish Relations“, welches im Januar 1972 in New York veranstaltet wurde, zu erwähnen.¹³ Auf die Vereinigten Staaten beschränkt, ist es die erste interreligiöse wissenschaftliche Zusammenkunft dieser Art. Der Erfolg übertrifft die Erwartungen der Teilnehmer selbst. Die Empfehlungen des Kolloquiums sind vielfältig:

„ein gemeinsamer Vorbereitungsausschuss soll ein nächstes nationales Treffen planen; gemeinsame Studienkommissionen sollen an Themen wie Beziehungen zwischen Juden und Christen im Byzantinischen Reich, der Rolle von Minoritäten in pluralistischen Gesellschaften, dem jüdischen und dem griechisch-orthodoxen Verständnis der Bibel und den Problemen der griechisch-orthodoxen Liturgie arbeiten; schließlich wird die gemeinsame Veröffentlichung der Beiträge während des Kolloquiums beschlossen.“¹⁴

Als Nachwirkungen sind jedoch nur einige Artikel und Publikationen zu verzeichnen. Das Kolloquium in den USA ist aber als bahnbrechendes Ereignis im Gedächtnis der christlich-orthodoxen und jüdischen Dialogpartner geblieben. Die hier festgelegte Agenda behält ihre Gültigkeit bis heute.¹⁵ Mit Bedauern lässt sich feststellen, dass die meisten Problempunkte im bilateralen Dialog noch nicht oder nur ansatzhaft angesprochen worden sind.

¹² Herzlichen Dank gilt Prof. Dr. Michael McGarry, Rektor des Tantur-Institutes in Jerusalem, Dr. Petra Heldt, Generalsekretärin der Ecumenical Theological Research Fraternity in Israel, Dr. Gary Vachicouras vom Orthodoxen Institut für Theologische Studien in Chambésy und Prof. Dr. Joseph Sievers vom Pontifical Biblical Institute in Rom, die mir bei der Sammlung des Materials geholfen und veröffentlichte sowie unveröffentlichte Dokumente des Dialogs zur Verfügung gestellt haben.

¹³ Siehe T. Kratzert, „Wir sind...“, S. 192 ff.

¹⁴ *Ibidem*, S. 196.

¹⁵ P. Heldt, *A Brief History...*, S. 218.

Auch in Europa beginnen die Kontakte 1972¹⁶. Im Gespräch miteinander kommen Archimandrit Damaskinos Papandreou und Claude Lévy zur Einsicht, dass es regelmäßige Treffen geben sollte, damit sich die zwei religiösen Gruppen besser kennen lernen. Das Entscheidende konkretisiert sich allerdings erst 1976. Anlaß dafür war ein Referat, das Metropolit Damaskinos Papandreou in Zürich in jüdischen Kreisen vorgetragen hatte, mit dem Titel *Der Absolutheitsanspruch der beiden Religionen Christentum und Judentum und die Notwendigkeit ihres Dialogs*.

Das Referat selbst ist in seinem Inhalt interessant.¹⁷ Es beweist die entgegenkommende Bereitschaft des Redners, und zugleich die fehlerhafte Information, die dieser über das Judentum besitzt. Das Referat macht deutlich, dass der Verfasser seine Kenntnisse über das Judentum vorwiegend aus christlichen Texten gewonnen hat und er eine christliche Perspektive über das Judentum vertritt. Die jüdischen Zuhörer können sich in manchen Aussagen über sie nicht wiederfinden, in anderen müssen sie Nuancierungen und Differenzierungen einführen. So z.B. sehen sich die Juden genötigt zu erklären, dass es keinen Wandel im Absolutheitsverständnis in den alttestamentlichen Schriften gibt, dass die Gojim von Gottes Heilshandeln nicht ausgeschlossen sind und dass das Judentum kein exklusives Heilsverständnis vertritt, und dass die jüdischen Vertreter, mit denen Jesus in Konflikt ist, nicht als eine einheitliche starre Gruppe gedeutet werden dürfen.¹⁸ Nichtsdestoweniger schätzen die jüdischen Zuhörer die Offenheit und die Dialogbereitschaft des Sprechers.

Die Folge dieses Vortrags ist, dass die Vertreter des World Jewish Congress Metropolit Damaskinos und zwei weitere orthodoxe Theologen zu einem Gespräch über das Referat einladen. Das Treffen findet am 20.-21. Oktober in Chambésy statt. Dort wird die erste internationale Konsultation geplant, die nun tatsächlich einige Monate später zustande kommen sollte.

Favorisierend wirkt auch einer der Beschlüsse der Ersten Panorthodoxen Vorkonziliaren Konferenz, die im November 1976 in Chambésy tagt. Hier wird die Zusammenarbeit der Orthodoxen Kirche mit nicht-christlichen Religionen beschlossen. Ähnliche Impulse gehen aus der Weihnachtsbotschaft des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. im selben Jahr aus.¹⁹

¹⁶ T. Kratzert, „*Wir sind...*“, S. 208 ff.

¹⁷ Das Referat ist unveröffentlicht geblieben. Meine Informationen darüber stammen von T. Kratzert, „*Wir sind...*“, S. 210 ff., und P. Heldt, *A Brief History...*, S. 218 f.

¹⁸ T. Kratzert, „*Wir sind...*“, S. 213.

¹⁹ Siehe T. Kratzert, „*Wir sind...*“, 214 f., P. Heldt, *A Brief History...*, S. 219.

Die sieben internationalen akademischen Tagungen

Somit beginnt der bilaterale interreligiöse Dialog zwischen Orthodoxie und Judentum. Die Begegnungen im Rahmen dieses Dialogs werden akademische Konsultationen genannt. D.h., „die Teilnehmer treten als Privatpersonen auf, die ihren Glauben und ihr Denken vertreten. Die orthodox-christlichen Vertreter besitzen kein offiziell-kirchliches Mandat und sprechen nicht im Namen ihrer Kirchen“²⁰. Die Organisatoren des Dialogs sind das International Jewish Committee for Interreligious Consultations (IJCIC) und der World Jewish Congress einerseits, andererseits das orthodoxe Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy bis 2001, ab 2001 das Büro für Interreligiöse und Interkulturelle Beziehungen des Ökumenischen Patriarchates in Brüssel, Belgien. Bei der ersten Tagung sind auf orthodoxer Seite die Teilnehmer hauptsächlich griechisch, ab der zweiten wächst deutlich der internationale Charakter der orthodoxen Delegation, so dass man von einem Dialog der Gesamtorthodoxie reden kann.

Die erste Konsultation findet in Luzern, in der Schweiz, zwischen 16. und 18. März 1977 statt. Es nehmen sieben orthodoxe und zehn jüdische Dialogpartner teil, dazu einige Beobachter vom ÖRK und einige Teilnehmer von der gastgebenden katholisch-theologischen Fakultät. Die Delegationsleiter sind Metropolit Damaskinos Papandreou und Dr. Gerhart Riegner.

Das ausgewählte Dialogthema lautet „Das Gesetz im christlich-orthodoxen und jüdischen Verständnis“ und wird anhand von vier Vorträgen behandelt. Die Beiträge wurden in der *Greek Orthodox Theological Review* 24 (1979) veröffentlicht. In diesem Rahmen können wir leider nicht näher darauf eingehen. Sie sind theologisch hoch interessant und haben die Fähigkeit, einige Vorurteile aus dem Weg zu räumen. So z.B. sind die orthodoxen Teilnehmer – u.a. Metropolit Damaskinos selbst – überrascht zu erfahren, dass das Gesetz im jüdischen Verständnis kein toter Buchstabe ist, sondern eine innere Dynamik und Lebendigkeit besitzt.²¹ Es wurde die Frage gestellt, ob die Kontinuität des Gesetzes durch Gott selbst oder durch ein Volk, eine Gemeinschaft von Menschen gesichert wird. Jedenfalls hat die Konsultation gezeigt, dass „die Interpretation des Gesetzes von großer Bedeutung in der christlich-jüdischen Auseinandersetzung ist.“²²

²⁰ T. Kratzert, „Wir sind...“, S. 214. Siehe auch „Proceedings“, in *The Greek Orthodox Theological Review (GOTR)*, 24 (1979), S. 266.

Siehe „Summary Minutes“, in *GOTR* 24, S. 289.

G₂Vachicouras, „Le dialogue de l'Église...“, S. 519.

Vom Enthusiasmus der ersten gemeinsamen Entdeckungen getragen, beschließen die Teilnehmer, die *zweite Tagung* schon im nächsten Jahr zu organisieren. Sie kommt allerdings erst zwischen 26.-31. Oktober 1979 zustande. Tagungsort ist Bukarest, Rumänien, wo die Orthodoxe Theologische Fakultät ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Rumänische und bulgarische Teilnehmer kommen zur orthodoxen Delegation hinzu. Diese besteht nun aus 10 Mitgliedern, genauso wie auch die jüdische.

Das Thema ist „Tradition und Gemeinschaft im Judentum und in der Orthodoxen Kirche“. Die vier Referate und die Diskussionen wurden in Bukarest in einem Band veröffentlicht, unter dem Titel *The Christian Orthodox – Jewish Consultation II*²³. Auch hier werden einige wichtige Gemeinsamkeiten entdeckt, z.B. zum Verhältnis zwischen Schrift und Tradition. Sowohl Prof. Dr. Ioannis Romanidis, wie auch Bischof Antonie Plămădeală formulieren, dass in dieser Hinsicht das orthodoxe Denken dem jüdischen näher ist als dem römisch-katholischen oder dem evangelischen.²⁴

Die zweite Tagung ist auch der Ort, wo die orthodoxe Seite klar gemacht hat, dass ihre Kontinuität mit dem alten Israel keineswegs den Erwählungscharakter des jüdischen Volkes für nichtig erklärt.²⁵ D.h., die Juden haben ihren Ort in der Heilsgeschichte und müssen in ihrer Dignität anerkannt werden. Somit wird auch die Judenmission für unbegründet erklärt. Solche Klarstellungen wurden von den jüdischen Dialogpartnern erwartet.

Die dritte Konferenz findet erst 13 Jahre später statt. Die lange Pause ist vor allem politisch begründet. Sie bedeutet aber keine Stagnation, sondern es wird in diesen Jahren immer wieder an der Planung gearbeitet. Das orthodoxe Vorbereitungsgremium wird nun durch den Russen Vitalij Borovoj und den Rumänen Ion Bria erweitert. Der gesamtorthodoxe Charakter des Dialogs wird nun deutlicher, die Prozeduren aber schwieriger. An dem Tagungsthema wird lange herumgebastelt. Schließlich ist es 1993 möglich, eine weitere Begegnung zu organisieren.

Die dritte Austauschrunde wird in Athen, Griechenland, zwischen 21.-24. März 1993 gehalten. Nun besteht die jüdische Delegation aus 26 Mitgliedern, die orthodoxe aus 22. Es sind zum ersten Mal auch die altorientalischen Kirchen vertreten. Diese haben ihre eigene Geschichte und

²³ Nifon Mihăiță, *The Christian Orthodox – Jewish Consultation II*, Bukarest, ohne Erscheinungsjahr.

²⁴ *Ibidem*, S. 30.

²⁵ Cyrille Argenti, in: Nifon Mihăiță, *The Christian...*, S. 32.

somit ihre eigenen Erfahrungen mit dem Judentum. Der Dialog wird somit vielfältiger und komplexer in seinem Charakter.

Das gewählte Thema lautet „Kontinuität und Erneuerung“. Veröffentlicht wurden die acht Referate und die Diskussionen in der Zeitschrift *Immanuel* 26-27/1994. Die gemeinsamen Wurzeln wurden mehrfach hervorgehoben. Die religiöse Intoleranz sowie die polemische Theologie wurden verurteilt, und es wird ansatzhaft über die antijüdischen Elemente in der orthodoxen Tradition gesprochen.

„Die historischen Nebeneinanderstellungen hatten gewöhnlich einen polemischen oder apologetischen Charakter, und ihr Ziel war, die Überlegenheit jeder Tradition vor der anderen zu sichern, oder ihre eigenen Elemente zu rechtfertigen, aber gleichzeitig bestätigten sie ihre innere spirituelle Beziehung mit ihrem unbezweifelbaren Bezug zum göttlichen Plan für die Erlösung der Welt“,

wird in den Schlussbemerkungen des orthodoxen Delegationsleiters festgehalten.²⁶

Der existentielle Charakter, die Verbundenheit mit den aktuellen Problemen des Lebens und die Dynamik des theologischen Denkens des Dialogpartners werden entdeckt und geschätzt.

„Für uns Juden z.B. ist die Einstellung zu solchen Begegnungen nicht rein akademisch. Die Probleme, mit denen wir zu tun haben, sind nicht nur theologische Probleme. Sie sind, im wahrsten Sinn des Wortes, existentielle Probleme“; „auch haben wir gelernt... dass es eine bestimmte Dynamik in der orthodoxen Theologie und in der orthodoxen Gemeinschaft gibt, gleichermaßen wie in unserer. Das war neu und ermutigend zu hören.“²⁷

Aus intellektueller Sicht wurde die Konsultation als „ein großer Erfolg“²⁸ bezeichnet. Tatsächlich ist sie eine entsprechende Fortsetzung der vorigen Etappen. Die Tagung hat neue Perspektiven eröffnet und einen Schritt weiter zur Überwindung der Vorurteile der Vergangenheit geführt.²⁹

²⁶ Damaskinos von der Schweiz, „Closing Remarks“, in *Immanuel*, 26-27/1994, S. 193 f.

²⁷ Gerhart M. Riegner, „Closing Remarks“, in *Immanuel*, 26-27/1994, S. 189f.

²⁸ G. Riegner, „Closing...“, S. 190.

²⁹ Siehe *Immanuel* 26-27/1994.

Bei der vierten Tagung treffen sich die Teilnehmer zum ersten Mal auf israelitischem Boden. Das Kibbutz Maaleh Ha Chamisha beherbergt die Gespräche, die zwischen 13.-16. Dezember 1998 stattfinden. Es sind insgesamt an die 40 Teilnehmer, dazu einige Beobachter. Es ist die erste Tagung, bei der Berichte von den orthodox-jüdischen Dialogen auf nationaler Ebene gelesen werden. Eindrucksvoll ist die Liste der Länder, in der es solche Dialoge gibt: Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Georgien, Griechenland, Großbritannien, Jugoslawien, Rumänien, Russland, Ukraine und die Vereinigten Staaten. All diese Dialoge haben ihre eigene Geschichte, mit Errungenschaften und Stolpersteinen. Es wird empfohlen, die Dialoge auf allen Ebenen fortzusetzen und zu intensivieren.³⁰

„Die Begegnung von Orthodoxie und Judentum mit der Modernität“ ist das Thema der vierten Konsultation. Ab der vierten Tagung gibt es keine Veröffentlichungen der Beiträge in einer Zeitschrift oder in einem Sammelband, und dadurch ist auch der Zugang zur Information viel schwieriger. Mein Dank gilt Dr. Gary Vachicouras vom Orthodoxen Institut für Theologische Studien in Chambésy für die Freundlichkeit, mit der er mir die Kommunikés der späteren Dialogrunden zur Verfügung gestellt hat. Meine Untersuchung der weiteren Konsultationen hat also als Quelle nur die Abschlusskommunikés und teilweise die reflektierte Aufnahme des Tagungsinhaltes in die Sekundärliteratur.

Bei der vierten Begegnung werden zwei wichtige Prinzipien gemeinsam unterzeichnet:

„die volle und unbedingte konstitutionelle und rechtliche Garantie der vollständigen Freiheit des religiösen Gewissens und die anderen religiösen Freiheiten für alle Staatsbürger, unabhängig von der religiösen Zugehörigkeit der Mehrheit der Gläubigen; und der rechtliche Schutz der Gleichheit vor dem Gesetz und aller international anerkannten gesellschaftlichen Rechte der religiösen „Anderen““³¹.

Bei der vierten Konsultation müssen die orthodoxen Teilnehmer zur Frage der antijüdischen Formulierungen in der orthodoxen Liturgie Stellung nehmen. Sie versuchen, die Situation zu rechtfertigen, indem sie darauf hinweisen, dass die Häufigkeit der alt- und neutestamentlichen Stellen im Gottesdienst positiv zu bewerten sei.

³⁰ *Kommuniké der 4. akademischen Begegnung zwischen Orthodoxie und Judentum*, eig. Man. S. 1.

³¹ *Ibidem*.

„Trotz einer scheinbar antijüdischen Ausdrucksweise ist der Charakter dieser Texte pädagogisch und nicht polemisch, und sie haben die geistliche Erbauung der Gläubigen zum Ziel. Es ist offensichtlich, dass diese poetischen Texte oft nicht frei von Elementen der rhetorischen Übertreibung sind“,

lautet die orthodoxe Erklärung.³²

Zusätzlich versichern die Orthodoxen, dass in der Katechese alle anti-jüdische Interpretation dieser Texte vermieden werde. Die genannten Hymnen hätten sich überhaupt nicht auf die orthodoxe Mentalität ausgewirkt. Außerdem können sie an der Sache nichts ändern. Eine liturgische Erneuerung kann nur in einem panorthodoxen Konzil entschieden werden, ist also nicht die Kompetenz und das Ziel eines interreligiösen Dialogs. Trotz der Tatsache, dass diese Texte symbolischer Natur sind, werden sie sie von nun an beschäftigen, weil sie ihre Dialogpartner beschäftigen, erklären die Orthodoxen.³³

Die fünfte Konsultation fand in Thessaloniki, Griechenland, zwischen 27.-29. Mai 2003 statt. Beide Delegationen haben nun neue Leiter: auf orthodoxer Seite ist es Metropolit Emmanuel von Frankreich, auf der jüdischen sind es Rabbi Israel Singer und Rabbi Joel Meyers. Insgesamt nehmen mehr als 60 Delegierte aus der ganzen Welt teil. Die Eröffnung durch den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. ist ein bedeutender Moment während dieser Tagung. In seiner Eröffnungsrede erklärt er, dass „Judentum und Christentum sich seit zweitausend Jahren im Zustand des Dialogs befinden“. Dieser Dialog muss fortgesetzt werden, der religiöse Fanatismus muss denunziert und die Versuche einer Religion, andere zu verunglimpfen, müssen zurückgewiesen werden.³⁴

Das Thema „Treu unseren Quellen: unser gemeinsames Engagement für Frieden und Gerechtigkeit“ führt zu vielen praxisbezogenen Gesprächen. Es wird über die Erziehung der jeweils eigenen Gläubigen im Geiste der Beseitigung von Vorurteilen und über die Entwicklung von Programmen, die die gemeinsamen Werte wie Frieden, soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte fördern sollen, gesprochen.

Auch bei dieser Tagung sind einige den Dialog weiterführende Aspekte zu nennen. Die Behauptung eines christlich-orthodoxen Teilnehmers, dass

³² G. Vachicouras, „Le dialogue de l'Église...“, S. 523.

³³ *Ibidem*, S. 523 f.

³⁴ Bartholomaios I., in *Kommunique der 5. akademischen Begegnung zwischen Orthodoxie und Judentum*, eig. Man., S. 1.

Antisemitismus anti-christlich ist, wird von der Versammlung als ein bleibendes Prinzip aufgenommen. Hinzugefügt wird, dass Judentum und Christentum sich von gemeinsamen Quellen nähren, aber dennoch unantastbar ihre eigene Individualität und Partikularität bewahren. Der Dialog setzt sich zum Ziel, die Vorurteile aus dem Weg zu räumen und den Geist der gegenseitigen Verständigung zu fördern.³⁵

Während der Tagung wurde auch das Holocaust-Denkmal in Thessaloniki eröffnet. Somit erkannten orthodoxe Christen und zugleich staatliche Behörden die Zerstörung der blühenden jüdischen Gemeinde der Stadt während der Schoah an, und das ist ein wichtiger Schritt zur Verarbeitung der eigenen Vergangenheit und zum Aufbau von gesunden Beziehungen. Thessaloniki führte den Beinamen „Jerusalem des Balkans“. Heute ist in der Stadt nur noch eine kleine jüdische Gemeinde zu finden.

Die Konsultation befasste sich auch mit den Entwicklungen des Konfliktes zwischen Israelis und Palästinensern. Das Kommuniqué verlangte auch ausdrücklich die sofortige Anerkennung des Patriarchen Irineos von Jerusalem durch die israelitische Regierung.³⁶

Die sechste Begegnung wurde in Jerusalem, Israel, zwischen 14.-15. März 2007 gehalten. Auf jüdischer Seite gibt es wieder einen neuen Delegationsleiter in der Person des Chefrabins David Rosen. Die Teilnehmerzahl nimmt wieder ab auf 40.

Thematisch wird über „Religiöse Freiheit und das Verhältnis zwischen Freiheit und Religion“ gesprochen. Die Teilnehmer sind sich einig, dass religiöse Freiheit biblisch begründet ist, u.zw. in der Behauptung, dass alle Menschen nach dem Bild Gottes geschaffen sind (Gen 1,26-27). Es wird über die Verantwortung gesprochen, die die Freiheit mit sich bringt, und über die Notwendigkeit, diese gesetzlich zu garantieren.

„Der herausragende Wert der menschlichen Person verpflichtet uns, alle religiösen und säkularen Ausdrucksformen zu respektieren, solange sie nicht die Sicherheit und die religiöse Freiheit von Individuen, Gemeinden und Gesellschaften bedrohen oder gegen diese verstoßen“,

formuliert das Abschlusskommuniqué.³⁷

³⁵ *Kommuniqué 5.*, S. 2.

³⁶ *Kommuniqué 5.*, S. 2.

³⁷ *Kommuniqué der 6. akademischen Begegnung zwischen Orthodoxie und Judentum*, eig. Man., S. 2.

Das Dokument endet mit einem Aufruf an die Regierungen, die wichtige Rolle der Religion innerhalb ihrer Staaten und der Gesellschaft anzuerkennen, und die oben genannten Prinzipien in jede staatliche Gesetzgebung, die sich auf Praxis und Bekundung von Religion beziehen, zu integrieren.

Die siebente Begegnung fand in Athen, Griechenland, zwischen 10.-12. November 2009 statt. Das Thema lautete „Die Welt in der Krise. Ethische Herausforderungen und religiöse Perspektiven“. Auf orthodoxer Seite bleibt weiterhin Metropolit Emmanuel von Frankreich Delegationsleiter, auf jüdischer Seite ist es nun der Rabbiner Prof. Richard A. Marker. Insgesamt 30 Delegierte nehmen an den Arbeiten teil.

Das Begrüßungswort des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I betont:

„Für eine Welt in Krise, die sich nach Hoffnung sehnt, sind die parallelen Aspirationen der Heiligen Schrift – sei es die Torah und die Propheten oder die Evangelien und die Apostelbriefe – die Quelle der Inspiration für die Welt.“³⁸

Die ganze Tagung konzentrierte sich auf die zeitgenössische Wirtschaftskrise und ihren spirituellen Implikationen. Es wurde unterstrichen, dass die Überlegungen angesichts der Krise und deren Überwindung „auf einem gemeinsamen biblischen Grund aufbauen“. Von diesem Hintergrund ausgehend lässt sich schließen, dass

„Wirtschafts- und Umweltkrisen uns an die Sinnlosigkeit des Glaubens an die menschliche Fähigkeit, sein Schicksal zu kontrollieren, und gleichermaßen an die religiöse Verantwortung, diese Krisen wirkungsvoll anzugehen, erinnern“.

Die Teilnehmer waren sich einig, dass

„Wirtschaft und die geschaffene Welt durch die Heiligkeit und die Werte unserer Traditionen erfüllt sein sollen. Ohne sie entsteht sehr leicht der Missbrauch der Weltwirtschaft, aber wenn sie richtig davon durchdrungen sind, können Menschen den noblen Status erreichen, der ihnen gebührt, wenn sie Sicherheit in einer zerbrechlichen Welt erzeugen.“³⁹

³⁸ Bartholomaios I., in *Kommunique der 7. akademischen Konsultation zwischen dem orthodoxen Christentum und dem Judentum*, eig. Man, S. 1.

³⁹ *Kommunique 7.*, S. 2.

Die siebente Konsultation behandelt die

„Einzigartigkeit der menschlichen Person und die gemeinsamen Fragen und ethischen Herausforderungen, wie die Wirtschafts- und Umweltkrise, und die tiefere Krisen der ethischen und geistlichen Werte in der zeitgenössischen Welt“⁴⁰.

Schlussbemerkungen

Der bilaterale Dialog der orthodoxen Christen und der Vertreter des Judentums hat einige wichtige Schritte zur gegenseitigen Annäherung, zur Beseitigung der gegenseitigen Vorurteile und zur Herstellung der Grundlagen für eine gesunde, bereichernde Beziehung zwischen den zwei religiösen Gruppen gemacht. In den Themen der einzelnen Konsultationen sind einige Schlüsselaspekte der christlichen und der jüdischen Theologie zu Wort gekommen. Die Bedeutung des Gesetzes, das Verständnis des Verhältnisses zwischen Schrift und Tradition, die Sinnhaftigkeit theologischer Erneuerung, auch angesichts des Dialoges mit anderen Erben des alten Bundes, das alles lässt sich in den Bereich des „Schon Erreichten“ einordnen.

Bei seinem Besuch 1995 in Israel drückte sich der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. wie folgt aus:

„Der ontologische Ausgangspunkt, nämlich das Primat der Person und nicht der intelligiblen Essenz, der der jüdischen und der orthodox-christlichen Tradition gemeinsam ist, wird sehr selten unterstrichen. Aber er schafft zwischen uns und euch eine gemeinsame Sprache, mit der wir unsere jeweiligen religiösen Erfahrungen ausdrücken können.“⁴¹

Dieser ist nur einer der Annäherungspunkte zwischen den zwei Traditionen, der noch nicht ausreichend theologisch reflektiert wurde. Wie schon angedeutet, gibt es mehrere dieser Art. Die historischen Faktoren, die zum gegenwärtigen Status-quo geführt haben, sei es in der Antike, im Mittelalter oder in der Moderne, und das Ausmaß, in dem sie heute die Meinungsbildung prägen, sollten auch für den orthodoxen Raum erörtert werden. Nicht zu sprechen von den Problemen der griechisch-orthodoxen Liturgie. Der bilaterale orthodox-jüdische Dialog kann theologisch noch einiges zum besseren gegenseitigen Verständnis beitragen.

⁴⁰ Emmanuel von Frankreich, in *Kommuniqué 7.*, S. 1.

⁴¹ Bartholomaios I, in: G. Vachicouras, „Le dialogue de l'Église...“, S. 522 f.

Auch im Bereich der praktischen Empfehlungen, die zur Annäherung dienen sollen, ist manches noch zu erwarten. Die vielen Impulse, die aus den Beiträgen und den Abschlusskommuniqués hervorgehen, müssen in die Praxis umgesetzt werden. Um diese Zwecke zu erreichen, bedarf es aber der Rezeptionsarbeit, die noch immer für jeden ökumenischen oder interreligiösen Dialog unzulänglich ist.⁴²

⁴² G. Vachicouras, „Le dialogue de l'Église...“, S. 523.